

TINKUNAKUY - VIVIR EL ENCUENTRO



Herbstaussgabe
2013

Die Zeitschrift des Freundeskreises Tinkunakuy Rottenburg –
Stuttgart und Santiago del Estero



Stiftung
Katholische
Freie Schule
der Diözese
Rottenburg-Stuttgart

„Wir haben 1 Schaf – wir sollten uns aufmachen, die 99 anderen zu
suchen“. (Papst Franziskus)

**Erste Herbstaussgabe der Zeitschrift “Tinkunakuy – vivir el
encuentro“.**

TINKUNAKUY -VIVIR EL ENCUENTRO

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

der Besuch des Papstes beim Weltjugendtag in Rio de Janeiro hat international für Aufsehen gesorgt. Franziskus rief die jungen Christen an der Copacabana, unter ihnen auch unsere Praktikantin Julia, dazu auf, unbequem zu sein und für ihre Überzeugungen sowohl innerhalb der Kirche als auch als Christen in der Welt einzustehen. Seine Worte stießen und stoßen besonders in seinem Heimatland auf große Aufmerksamkeit. Argentiniens Gesellschaft ist zwar weit entfernt von großen Demonstrationen, wie sie besonders im Rahmen des Confederations-Cup in Brasilien zu beobachten waren. Dennoch gärt es auch am Rio de la Plata. Die immer noch große soziale Ungleichheit und die Tatsache, dass sich, ähnlich wie in Europa, keinerlei Lösungen für die zahlreichen Krisen abzeichnen, führen zu wachsender Unzufriedenheit. Eine Großdemonstration gegen die Regierung Kirchner brachte in Buenos Aires mehr als eine Million Menschen auf die Straße. Die soziale Frage wird also drängender, die Machthaber können sie, weder hier noch dort ignorieren. Auch wir möchten uns Fragestellungen rund um soziale (Un-)Gerechtigkeit dies- und jenseits des Atlantiks widmen und Euch alle herzlich einladen, daran teilzuhaben (**S.18**).

Außerdem beschäftigen wir uns in dieser Ausgabe mit möglichen Antworten auf die Frage *Was ist ein gutes Leben?*. Diese Frage stellten sich nicht nur die europäischen Philosophen von der Antike bis zur Neuzeit. Auch die indigenen Völker der Andenregion versuchten sie zu beantworten. Eine Antwortmöglichkeit möchten wir Euch vorstellen (**ab S.24**).

Seit Anfang August hat das Casa Loca im Zentrum neue Bewohnerinnen. Die **Seiten 5-11** erzählen von ihren ersten Eindrücken im neuen Zuhause. An dieser Stelle ein herzlichen Dankeschön an die Mädels im Casa Loca für die tollen Fotos und Berichte!

Wie immer findet Ihr einen aktuellen Bericht aus dem Leben eines ehemaligen Praktikanten, Geschichten aus Lateinamerika, einen Crashkurs in Straßennamenkunde und lyrische Ausflüge. Neu sind Berichte von Praktikanten anderer Organisationen, die bereit waren von ihren Erfahrungen zu erzählen (**ab S.12**).

Nun wünschen wir Euch viel Spaß bei der Lektüre und einen sonnenreichen Start in den Herbst! Kommt gut ins neue Schuljahr/Semester oder die ersten Arbeitswochen nach dem Sommerurlaub!

Un fuerte abrazo,

Euer Redaktionsteam

GRUSSWORT

**Liebe Mitglieder des Freundeskreises Tinkunakuy,
Liebe Praktikanten, Eltern, Freunde und Förderer Santiagos,**

Einmal mehr darf ich Ihnen eine Ausgabe unserer Tinkunakuy-Zeitschrift präsentieren. Es ist dies bereits die vierte und wohl gleichzeitig die vorerst letzte, die mein Grußwort trägt.

Leider werde ich mein Amt als Vorsitzende des Tinkunakuy-Vereins abgeben müssen, da ich für zwei Semester nach England zum Studieren gehen werde. Das letzte Jahr war sehr schön für mich; es hat viel Spaß gemacht verschiedene Events (mit-) zu organisieren, und wenn ich so zurückblicke haben wir im letzten Jahr eine Menge auf die Beine gestellt... Mein Dank gilt daher allen Organisatoren und fleißigen Helfern, ohne die das nicht möglich gewesen wäre! Es war ein super Jahr und ich bin mir sicher, dass es auch so weiter gehen wird! 😊

Bei der Jahresversammlung am 25. Oktober in Obermachtal steht dann die Wahl zum neuen Tinkunakuy Vorstand an – und wir hoffen dabei auf ihr zahlreiches Erscheinen und ihre Stimme für unsere Kandidaten! Hier soll auch nochmal erwähnt sein, dass sie gerne dazu eingeladen, ja sogar darum gebeten werden, ihre Vorschläge bezüglich Kandidaten einzubringen!

Was ist also passiert in den letzten drei Monaten?

Die Mädels aus dem sechsten Jahrgang sind wieder gesund und munter in Deutschland angekommen. Vermutlich schneller als gedacht oder zumindest „gewollt“, mussten sie Platz machen für ihre Nachfolgerinnen: Julia, Eva, Lisa, Marie und Kira sind seit August in Santiago. Erste Berichte und Fotos von ihnen gibt es ab Seite 5.

Die Vorbereitungen für den Studientag und die Vernissage im November sind in vollem Gange und auch die Organisation bezüglich der Auswahl einer weiteren Gruppe von Praktikanten läuft bereits langsam wieder an...

Und was wird uns in den folgenden Monaten erwarten?

Genau so gespannt wie Sie warte ich schon jetzt auf Neuigkeiten aus der Tinkunakuy-Familie, freue mich schon jetzt auf die nächste Ausgabe der Zeitschrift und dass somit ein bisschen Argentinien zu mir nach England kommt... 😊

Ich wünsche Ihnen und Euch alles Gute!

¡Suerte y hasta pronto!

Jasmin Sonntag

IN DIESER AUSGABE

Allgemeines

- ❖ Editorial (S.1)
- ❖ Grußwort (S.2)
- ❖ Inhalt (S.3)
- ❖ Termine (S.4)

Aktuelles

- ❖ Generation 7: Angekommen in Santiago (S.5)
- ❖ Freiwilligengeschichten. Ein Gastbeitrag aus Hurlingham/Buenos Aires (S.12)
- ❖ Die Cartoneros der Villa Itatí (S.14)
- ❖ „Der Mensch muss im Mittelpunkt stehen“ (S.17)
- ❖ Ankündigung des Studientags und der Fotoausstellung (S.18)
- ❖ Argentinien im Hörsaal (S.19)

Kultur

- ❖ Straßengeschichten: Sarmiento – Straße des obersten Pädagogen (S.22)
- ❖ Eudaimonia und Sumak Kawsay (S.24)
- ❖ Cuna de Poetas – Wiege der Poesie (S.27)

¿A qué te dedicas?

- ❖ Francisco Yocca (S.28)

Rincón de cuentos

- ❖ Die Geschichte des Cristo Colón (S.35)

Das letzte Wort (S.39)

Mitgliedschaftsantrag (S.40)

Impressum (S.41)



TERMINE

25.10.2013: Mitgliedsversammlung des Freundeskreises Tinkunakuy. Obermarchtal, 17.00 Uhr

08.11.2013: Studientag des Studienkollegs Obermarchtal und des Freundeskreises Tinkunakuy in Obermarchtal.

15.12.2013: Weihnachtsausgabe der Zeitschrift „Tinkunakuy – Vivir el Encuentro“



Foto von Marie Peschke

GEPFLEGTE NEUGIER: DIE 7. GENERATION IM CASA LOCA

Der Wechsel im Casa Loca ist vollbracht. Die Mädels der 6. mussten Anfang August Platz für ihre Nachfolgerinnen der 7. Praktikantengeneration machen. Hier die ersten Einblicke in das santiaguense Leben der 5 Neuen:

Bienvenida santiagueña

Von Lisa Höschle

Wie kann man das Leben hier am besten beschreiben? Ich würde sagen, gar nicht! Es ist unbeschreiblich, so vollkommen anders als man es aus Deutschland kennt aber auch irgendwie anders, als ich es mir vorgestellt habe. Es ist viel besser. Unsere erste Woche in Santiago ist schon vorbei, und die Geschwindigkeit mit der alles passiert und sich die Dinge hier entwickeln ist unglaublich. Ich habe das Gefühl schon ewig hier zu sein und fühle mich wie zu Hause und auf der anderen Seite kommt es mir so vor, als wären wir erst gestern in Stuttgart am Flughafen gewesen. Verwirrend, ich weiß. Aber eigentlich ist es kaum verwunderlich, so viele neue Eindrücke prasseln auf uns nieder, so vielen neuen Gesichtern werden wir vorgestellt und so viele neue Landschaftsbilder fliegen an uns vorbei. Aber erst mal alles auf Anfang. Wir sind also am Montag Abend angekommen in Buenos Aires und die ersten Minuten auf argentinischem Boden waren schockierend. Es war so unvorstellbar kalt, das hätte ich niemals erwartet, auch wenn wir vorgewarnt waren. Es war schon dunkel und daher werde ich mich wahrscheinlich als erstes immer an die Kälte erinnern, wenn ich an Buenos Aires denken, und nicht sofort an die wunderschöne Stadt, die sich uns am nächsten Morgen präsentierte. Lebendig, impulsiv, schnell und vielleicht auch ein wenig unbeständig, genau so würde ich Buenos Aires beschreiben. An jeder Straßenecke hört man Tangomusik, manchmal sieht man sogar ein Paar, das sich unglaublich agil zur Musik bewegt, alles ist ziemlich bunt, oder besser gesagt, la Boca ist ziemlich bunt und vor allem, die ganze Stadt ist bevölkert von Menschen, die in der Fußgängerzone stehen und "Cambio, Cambio" rufen. So viel also zu Buenos Aires, weiter ging es mit dem Colectivo nach Santiago del Estero, was etwa 1000 Kilometer nördlich von Buenos Aires liegt..... Der Empfang, der uns hier erwartet hat, war so herzlich und lieb. Das werde ich nie vergessen. Aber nicht nur beim Empfang waren die Menschen so herzlich, egal wo man hin geht, überall wird man mit einem liebevollen Küsschen auf die Wange begrüßt. Das ist eine Eigenschaft, die ich ganz besonders an den Santiagenern schätze, ihre Offenheit und Unkompliziertheit, auf andere zuzugehen und sie an ihrem Leben teilhaben zu lassen. Auch die Gastfreundschaft ist etwas, was die Menschen hier auszeichnet und eine perfekte Möglichkeit, die Menschen und deren Kultur besser kennen zu lernen. So wird es wohl niemand wundern, dass wir schon ein leckeres Asado genossen haben, mit köstlichen Medialunas verwöhnt wurden, quasi ständig Mate trinken und ab und zu auch mal ein Paar Empanadas essen. Und was soll ich sagen, es schmeckt alles sehr, sehr lecker.

GEPFLEGTE NEUGIER: DIE 7. GENERATION IM CASA LOCA

Natürlich sind wir nicht nur zum Essen da, am Montag werden wir erstmals mit arbeiten anfangen. Dazu haben wir in den letzten Tagen einige Schulen in der Umgebung besichtigt, um einen Überblick zu bekommen, wie sich die einzelnen Schulen auszeichnen und was sie von anderen Schulen unterscheidet. Da gibt es zum Beispiel eine Grundschule, die so klein ist, dass sogar die Rektorin alle Namen ihrer Schüler kennt oder eine Schule auf dem Land, die sich besonders um behinderte Kinder kümmert.

Das alles sind meine ersten Eindrücke und ich bin sicher, dass noch ganz viele folgen, die mich und die Chicas prägen werden.

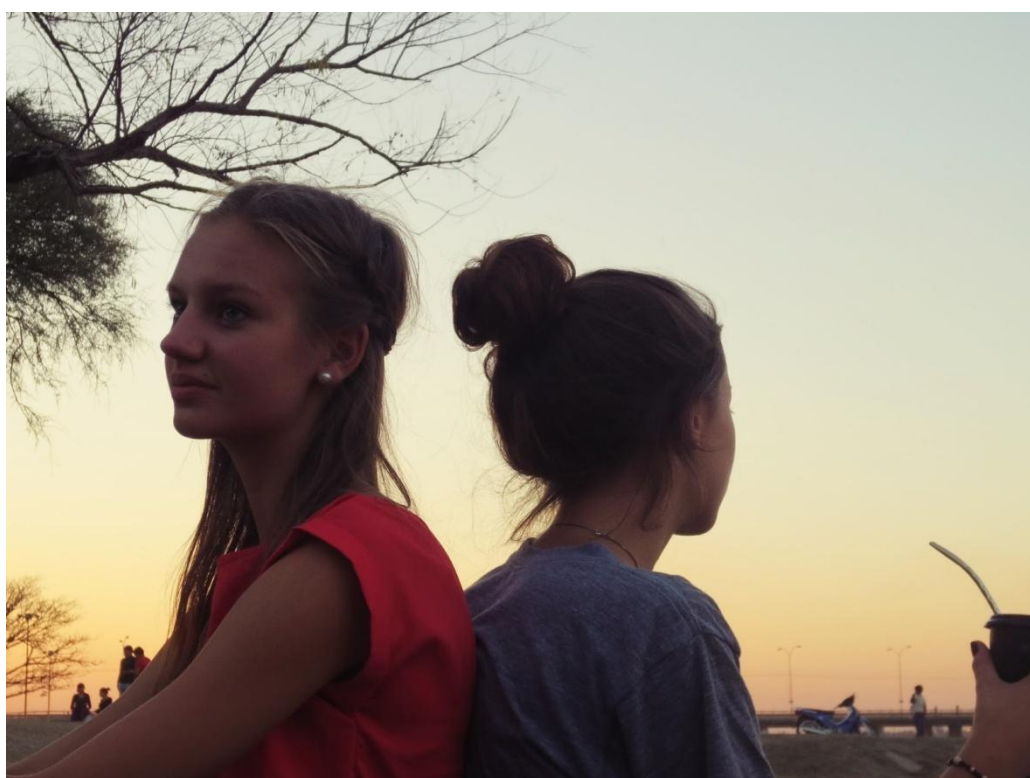
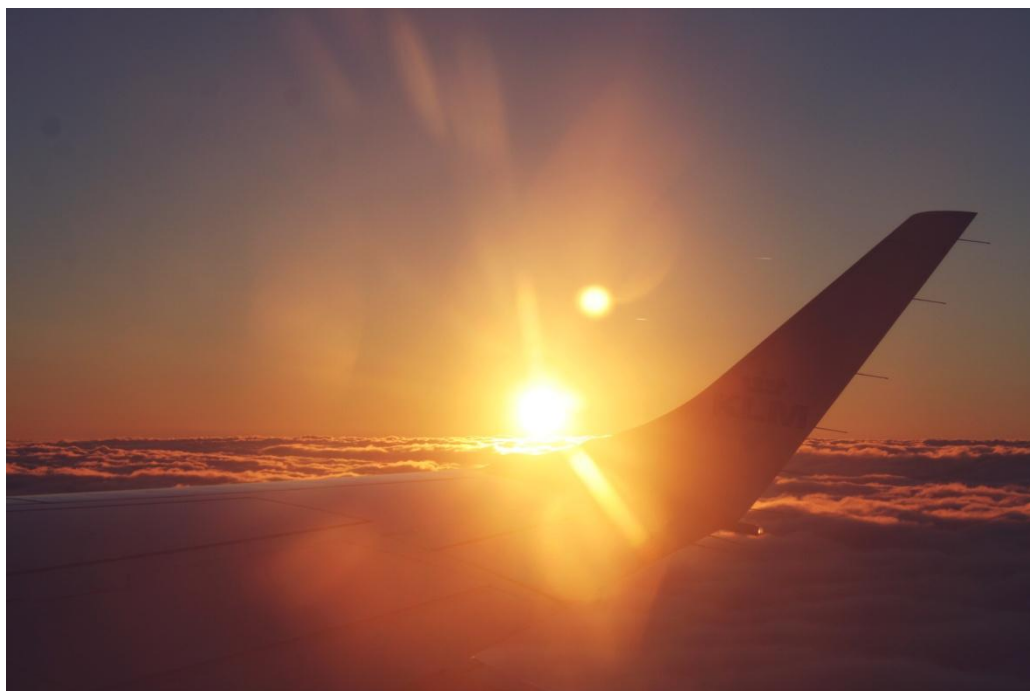
Ich kann jetzt schon ganz sicher sagen, dass das hier ein unvergessliches und tolles Jahr wird. Saludos de Santiago y hasta pronto

Lisa



Die Chicas der 7. Generation gemeinsam mit Silvia Carreras

GEPFLEGTE NEUGIER: DIE 7. GENERATION IM CASA LOCA



GEPFLEGTE NEUGIER: DIE 7. GENERATION IM CASA LOCA



GEPFLEGTE NEUGIER: DIE 7. GENERATION IM CASA LOCA



GEPFLEGTE NEUGIER: DIE 7. GENERATION IM CASA LOCA



GEPFLEGTE NEUGIER: DIE 7. GENERATION IM CASA LOCA



Für mehr Infos aus erster Hand: <http://ein-jahr-in-santiago.blogspot.de>

FREIWILLIGENGESCHICHTEN

Eine kleine Geschichte aus Argentinien

Ein Gastbeitrag von Janek Frick, Freiwilliger bei Kulturweit in Hurlingham, Provinz Buenos Aires

Im Rahmen meines kulturellen Auslandsjahres mit dem Freiwilligendienst >>kulturweit<< unter der Schirmherrschaft des Pädagogischen Austauschdienstes arbeite ich viel mit Kindern und Jugendlichen jeder Altersstufe an einer argentinischen Schule. Auch wenn die Arbeit mit Kindern sehr nervenzehrend sein kann gibt es die Momente in welchen einem vor Freude, Ausgelassenheit oder Rührung der Atem stockt. Anbei eine kleine Geschichte, dir mir am 19.06.2013 wiederfahren ist.



Janek mit Schülern seiner Einsatzschule

Jeden Mittwoch biete ich in der Schule einen "Taller de Juegos Aleman" (AG der Deutschen Spiele) an. Mittwoch ist dank dieser Stunde der anstrengendste Tag der Woche in welcher ich 36 Schüler im Alter von 6-11 Jahren beschäftigen muss. In eben diesem Taller habe ich eine Clique sechsjähriger Schüler. Die süßeste davon ist noch so klein, dass sie nicht einmal ihren Schulranzen die Treppe nach oben tragen kann, was dann immer mein Job ist. Nennen wir sie Maria.

Von einer Schülerin dieser Clique starb die Mutter vor etwa drei Wochen. Ich hatte davon nur am Rande mitbekommen und wusste nicht, um welche Schülerin es sich handelt. Bis ich mittwochs meinen

FREIWILLIGENGESCHICHTEN

Taller hatte und Maria mich inmitten des Talleres an der Hand nahm und mit der anderen auf ihre Freundin zeigte und mit großen Augen berichtete:

“Ihre Mutter ist letzte Woche gestorben”, was ein Junge der Clique, nennen wir ihn Juan (auch 6 Jahre), gleich mit fachmännischer Miene bestätigte: “Ja, die ist vor 3 Tagen gestorben.”

Die Art, wie diese Worte gesprochen waren, sowie der Gesichtsausdruck der Kinder irritierten mich. Es wurde deutlich, wie wenig sie mit dem Tod anfangen konnten. Ich nickte die Bemerkung ab und versuchte den Taller so gut als möglich am Laufen zu halten.

Nun war vor 4 Tagen wieder Mittwoch und ich musste mich dem allwöchentlichen Problem stellen: Was stell ich nur mit den Schülern an. Wegen einer Krankheitswelle waren nur etwa 24 Schüler anwesend und wir spielten eine Stunde lang Bingo mit deutschen Begriffen.

Die Schülerin, deren Mutter verstorben war, war ebenfalls krankgeschrieben und Juan und Maria, der ich zuvor wie jede Woche den Schulranzen in den Klassenraum getragen hatte, verkrochen sich schon zu Beginn der Stunde in eine Ecke und tuschelten. Ich ließ sie gewähren und dachte mir, solange sie nichts anstellen, gib ihnen die Freiheit, hatte zur selben Zeit jedoch auch das Gefühl, da ist was im Busch. Im Fokus stand ein Blatt Papier welches eifrig bemalt und besprochen wurde.

Als wir die Stunde schlussendlich beendeten und ich mein stummes „geschafft“ gen Himmel gesandt hatte ging es ab in den Schulhof um auf die Eltern zu warten. Hier drückte mir Maria dann die besagte Zeichnung mit den Worten: “Pass gut darauf auf!” in die Hand um selbst noch fünf Minuten mit den anderen zu spielen. Ich schaute mir das kleine Kunstwerk an und konnte zuerst nichts damit anfangen: im Zentrum stand eine Frauengestalt mit Engelsflügel, umrahmt von einem Herzen, einem Mond sowie fünf Sternen. Darunter stand geschrieben “für Guille” (etwa Gische gesprochen).

Ich wandte meinen Blick von dem Bild ab und schaute Julia, die den Taller mit mir leitet, fragend an: “Wer ist denn diese Guille?” fragte ich recht trocken.

Julia selbst hatte sich das Kunstwerk zuvor erklären lassen und berichtete: “Das Bild ist für die Schülerin deren Mutter gestorben ist. Sie heißt Guille. Der Engel im Zentrum stellt ihre Mutter da, wie sie auf dem Weg in den Himmel ist.”

Mein Blick wanderte zu Maria und Juan, die ausgelassen spielten, um danach wieder das Bild zu fokussieren. Diese zwei, die mir noch vor drei Wochen trocken und “fachmännisch” erklärte hatten, dass die Mutter von Guille verstorben war, hatten die gesamte Stunde skizziert, nachgedacht, diskutiert, um ihrer Mitschülerin und Freundin eine Freude zu bereiten. Auch wenn der Tod für sie etwas Unbegreifliches zu sein scheint, besitzen sie so viel Feingespür, um zu bemerken, in welchem Gefühlszustand sich ihre Freundin befindet. Sie setzen alles daran, ihr momentan beizustehen und schöpfen ihre Möglichkeiten aus um zu helfen. Ich war gerührt von so viel kindlicher Ehrlichkeit, dem Sozialverhalten und Einfühlvermögen aber auch der Gelassenheit, mit welcher nun, nach “getaner Arbeit” gespielt werden kann. Dieses ehrliche Mitgefühl “made my day”.

FREIWILLIGENGESCHICHTEN

Die Cartoneros der Villa Itatí

Ein Gastbeitrag von Johannes Lohmann, Freiwilliger in Quilmes/Buenos Aires

Wer einmal lateinamerikanische Großstädte besucht hat, kennt sie. In den ersten Wochen hier in Argentinien hat mich ihr Anblick erschreckt und zugleich fasziniert. Heute gehören sie für mich zum Stadtbild dazu und sind fast normal geworden: Die Cartoneros.

Cartoneros sind Menschen, die meist auf Pferdewagen durch die Stadt fahren und aus dem Müll, der vor den Häusern steht alles Verkäufliche oder brauchbare heraussammeln. Generell sind das Unmengen an Papier, Pappe und eben Karton, die pro Kilo an Recyclingfirmen verkauft werden können.

Es gibt eine öffentliche Müllabfuhr. Doch wenn wir unseren Müll hier an die Laterne vor der Tür hängen, damit die Hunde sie auf dem Boden nicht zerfetzen und alles auf der Straße verteilen, können wir davon ausgehen, dass einer der vielen Cartoneros ihn vorher abholt. Beinahe in jeder Straße sieht man einen der aus Brettern und zwei Autoreifen zusammengezimmerten Wagen, beladen mit Bergen aus Papier aber auch Altmetallen und Pfandflaschen. Die Menschen, die diese Arbeit als letzte Möglichkeit vor der Arbeitslosigkeit verrichten, sind zu 100% Bewohner der Villas. (=Armutsviertel) In reicheren Vierteln sind sie auch daher nicht gerne gesehen.

Oft sieht man Wagen, die von Kindern gefahren und beladen werden, die halb so alt sind wie wir selbst. Kinder, die für ihren Lebensunterhalt und den ihrer Familie auch nachts schufteln müssen und morgens völlig übermüdet bei uns in der Schule sitzen.

Nach der großen Wirtschaftskrise, die Argentinien 2001 erschütterte, zogen tausende Menschen die ihre Arbeit verloren hatten in die Armenviertel von Buenos Aires. Auch in die Villa Itatí im Stadtteil Quilmes in der ich arbeite. In dieser Zeit schloss sich eine Gruppe von Familien, denen aus Mangel an staatlichen Sicherheitssystemen nichts anderes übrig blieb, als Cartoneros zu werden, zu einer Art Genossenschaft zusammen. Die Idee war, gemeinsam größere Mengen an Abfällen sammeln zu können und damit höhere Preise zu erzielen als allein. Es entstand die „Asociación de los Cartoneros de la Villa Itatí“. Wenn ich in den vergangenen Monaten in den sozialen Projekten des Viertels gearbeitet habe, konnte ich die Arbeit beobachten, die die Cartoneros auf dem Innenhof der Asociación verrichten. In meinen Sommerferien arbeite ich mit ihnen, um mehr von ihrer Arbeit, ihrem Leben und der Struktur der Asociación zu erleben.

Das Gelände der Asociación besteht aus einem großen Innenhof, einer kleinen Halle, in der eine Papierpresse steht und einem Anbau mit einer Küche und einem Aufenthaltsraum. Die Arbeit beginnt täglich um 8 Uhr und in zwei Schichten wird dann bis 24 Uhr in der Nacht gearbeitet. Ich hatte mich für die frühe Schicht eingetragen und mir so vorgenommen zwei Wochen von 8 bis 17 Uhr als Cartonero zu arbeiten. An meinem ersten Arbeitstag erschien ich deutsch-überpünktlich um kurz vor 8 Uhr. Als die anderen dann um halb 9 kamen und ich um viertel vor 9 beim Matétrinken fragte „Wann fangen wir eigentlich an?“, bekam ich die Antwort: „Wir fangen an, wenn wir anfangen.“

Diese Lässigkeit wird durch die Schwere der Arbeit aber mehr als ausgeglichen. Die Aufgabe der Männer, die in der Asociación arbeiten ist nicht, raus auf die Straße zu fahren und Müll zu sammeln. Die Familien, die mit ihren Pferdewagen oder auch zu Fuß in den Straßen unterwegs sind, bringen ihre Ladung zur Asociación und können sie dort verkaufen. Die Asociación ist also eine Art Zwischenhändler. Das Herzstück der Asociación ist eine große schwere Lastenwaage, über die alles geht, was von den „Straßen-Cartoneros“ verkauft wird. Der Ablauf ist immer derselbe:

FREIWILLIGENGESCHICHTEN

Ein Cartonero lenkt sein völlig erschöpftes Pferd auf den Hof der Asociación und lädt ab, was er in den Straßen gefunden hat. Blech, Eisen, Säcke voller Papier, Zeitungen und Pappe, Pfandflaschen und Altglas. Die Cartoneros, die in der Asociación arbeiten – und das war dann auch meine Aufgabe – sortieren das alles, wiegen es ab und notieren die Kilozahlen auf einem Zettel, damit sich der Cartonero, der die Ladung gebracht hat, im Büro sein Geld abholen kann. Manche bringen mehr, andere weniger. Manchmal kommen Kinder, die in einem Straßengraben ein paar Blechdosen gefunden haben oder einen alten Kinderwagen. Für die anderthalb Kilo Blech gibt es 40 centavos (8 cent). Die Männer und Familien, die mit den Pferdegespannen unterwegs sind bringen an guten Tagen manchmal 80 Kilo Karton und 200 Kilo Metall. Das bringt dann 200 Pesos, etwa 40 Euro. Das ist viel Geld, aber wenn man die Mühe bedenkt, die man aufbringen muss, um das alles zu sammeln, ist es Nichts.

Die Metalle werden nach Sorte aufgestapelt, die PET-Flaschen nach Farbe sortiert und Pappe zu großen Würfeln gepresst, bevor alles verladen und weggebracht wird. Die PET-Flaschen fahren wir mit dem LKW (übrigens ein Mercedes Jahrgang 1948, hier kein Oldtimer sondern ein ganz normales Gebrauchsfahrzeug) zu einer Firma, die mit dem Plastik als Grundstoff damit in China unter anderem Kleidung für den europäischen Markt fabriziert. Die Plastikflaschen sind so Teil des globalen Warenkreislaufs.



Die Arbeit ist hart und die Hitze macht es auch nicht besser. Wir machen immer wieder Pausen, trinken CocaCola, das Lieblingsgetränk der Cartoneros. Den Cartoneros mit denen ich arbeite ist absolut nichts heilig und über alles und jeden wird sich lustig gemacht. Es gibt keine Minute, in der nicht gescherzt und gelacht wird. Als ich dann, um mich einzubringen, ebenfalls einen harten Witz über einen der Cartoneros machte, werden schlagartig alle ernst.

FREIWILLIGENGESCHICHTEN

Ich muss entsetzt feststellen, dass ich mit dem Vater, den zwei Brüdern und gefühlten 15 Cousins des Cartoneros zusammenstand, über den ich mich gerade lustig machen wollte. Nach zwei endlosen Sekunden lachen alle gleichzeitig los, klopfen mir auf die Schulter und einer sagte: „Genau so! Ist nicht schlimm. Hier kriegt jeder sein Fett weg!“ Ich bin wohl aus dem Schneider, aber trotzdem ist es mir absolut peinlich und ich beschließe diesem Trend nicht weiter nachzugehen.

Eine der schlimmen Folgen dieser „Müllwirtschaft“, die in der Villa betrieben wird, ist, dass tonnenweise Abfälle und Müll in das Viertel geschleppt werden. Wenn sie zum Verkauf nicht taugen, bleiben sie in den Straßen liegen und die Bewohner wissen nicht wohin damit. Einfachste Lösung ist die Müllhaufen anzuzünden. In einer Mittagspause bin ich von einem Kollegen in sein Haus zum Essen eingeladen. Vor seinem Haus brennt eines dieser großen Müllfeuer und man sieht den schwarzen Plastikrauch über die Hütten und durch die Gassen wegziehen. Ich mache eine Bemerkung darüber, wie giftig dieser Rauch und die Gase seien. Seine Antwort haut mich fast vom Stuhl. Er sagt: „Echt? Das ist giftig? Das wusste ich gar nicht. Aber egal, wenn wir hier nichts verbrennen, dann gibt es ja auch keine Wolken und dann gibt es auch kein Regen und Regen brauchen wir.“

Die Männer verdienen mit ihrer Arbeit in der Asociación 40 Pesos am Tag. Also 8 Euro. Das Gute an einer solchen Stelle ist, dass die Asociación einen sozialen Charakter hat. Alles Geld, das erwirtschaftet wurde, wird zu gleichen Teilen unter den Angestellten aufgeteilt. Es gibt keine Besserverdienenden. Der größte Vorteil für die Familien ist aber, dass die Männer wenn sie krank sind und nicht arbeiten können weiter bezahlt werden bis sie zurück sind.

Ich habe nach jedem Arbeitstag das Gefühl, etwas geschafft zu haben. Jeden Tag nach der Arbeit, wenn ich unter der Dusche stehe und darüber nachdenke, dass ich noch nie so eine dreckige Arbeit gemacht habe, wird mir auch bewusst, dass ich der einzige von den Arbeitern bin, der unter einer Dusche und dazu noch einer warmen steht.

Ich habe in der Asociación angefangen, um mehr über die Arbeit der Cartoneros zu erfahren. Zu großen Teilen aber auch, um die Villa an sich und die Menschen, die in ihr Leben besser kennen zu lernen und zu zeigen, dass wir deutschen Freiwilligen auch da mit anpacken können, wo es dreckige Arbeit gibt. Mit jedem Menschen, den ich in dieser Zeit kennen lerne und mit jedem, der mich wegen dieser Zeit jetzt wiedererkennt, fühle ich mich in der Villa sicherer.

Ich habe in den Cartoneros eine Gruppe von Männern kennen gelernt, auf die man sich verlassen kann und die gemeinsam an einem Strang ziehen. Ganz im Gegenteil zu dem Bild, das durch die Fernsehkanäle in Argentinien von den Bewohnern der Villa gezeichnet wird. Dieser Eindruck wurde in der letzten Woche auf eine harte Probe gestellt. Auf dem Weg zum Projekt schaue ich in der Asociación vorbei um nach den Cartoneros zu sehen. Einer der älteren Cartoneros sitzt draußen vor der Halle auf einem Sack Karton und fragt mich: „Hey, kannst du dich noch an M. erinnern? Den Typ mit den kurzen Haaren?“ Konnte ich. „Ja, ich war gestern bei ihm und hab in seinem Haus einen Maté getrunken. Netter Kerl,“ antworte ich. „Nun, der hat gestern Nacht zwei Menschen erschossen.“ Zwei Stunden nach meinem Besuch war eine Gruppe, mit der M. schön länger Streit hatte, bei ihm zuhause und hatte ihn mit einer Waffe bedroht. Am Abend hat sich M. gemeinsam mit einem Freund gerächt. – Zwei Tote, ein Verletzter. Am nächsten Tag war M. mit seiner ganzen Familie verschwunden, seine Hütte abgerissen.

Als ich diese Geschichte dann erzähle, höre ich als erste Reaktion: „Tja, da siehst du mal, wie man sich in Menschen täuschen kann. Die Cartoneros sind wohl doch nicht so gute Menschen.“

Nein, ich habe mich nicht in M. getäuscht und in keinem der anderen Männer. Ich habe für kurze Zeit verdrängt, wo ich bin und was menschenunwürdige Lebensumstände, Armut und Perspektivlosigkeit in Menschen auslösen können.

BEGEGNUNGEN

„Der Mensch muss im Mittelpunkt stehen“ – In Ochsenhausen mit Padre Sigmund und Bischof Help

Von Marc Frick

Jubiläen müssen gefeiert werden, keine Frage. Zu einem ganz besonderen Jubiläum hatte Tinkunakuy-Ehrenmitglied Dekan Schänzle im Juni dieses Jahres geladen. Er und sein langjähriger Freund Monsignore Help, Bischof in Santa Fé Argentinien, begingen gemeinsam ihr 25-jähriges Jubiläum im Amt als Hirten der christlichen Herde. Diesen besonderen Anlass nutzten wir, um gemeinsam mit den beiden einige aktuelle Themen rund um Argentinien und den Austausch zwischen Santiago del Estero und Rottenburg/Stuttgart zu besprechen.



Von links nach rechts: Bischof Help, Sarah Oppler, Marc Frick, Dekan Schänzle

Bemerkenswert war vor allem die stark formulierte Kritik an den aktuellen Entwicklungen. Bischof Help betonte, dass jeder Wandel den Menschen in den Mittelpunkt stellen müsse und nicht, wie im Fall vieler Veränderungen der letzten Jahre, die ökonomischen Interessen. Die beiden Jubilare waren sich einig, dass mit der Wahl von Papst Franziskus eine Zäsur im Verständnis von Macht und Autorität stattgefunden habe. Die Aufgabe der Mächtigen sei, wie es auch Franziskus betont, Dienstleister seinen Mitmenschen gegenüber zu sein. Ihre persönliche Aufgabe als Priester interpretierten die beiden wiederholt als „Wegweiser“. Help: „Wie Jesus uns den Weg des Lebens aufgezeigt hat, so sollten wir Leuchtmarken am Weg unserer Mitmenschen sein.“

Wir von Tinkunakuy möchten uns in die Reihe der Gratulanten zum Jubiläum eingliedern und uns für einen lehrreichen und spannenden Nachmittag bedanken!

STUDENTAG UND VERNISSAGE DER FOTOAUSSTELLUNG

„Vergiss die Armen nicht!“

Kurz nachdem Papst Franziskus im März zum Papst gewählt worden war, erklärte er die Namenswahl mit einem Satz des brasilianischen Kardinal Hummes noch im Konklave: „Vergiss die Armen nicht!“ Dass er diesen Satz ernst zu nehmen bereit ist, hat Papst Franziskus seit seinem Amtsantritt in Reden und Gesten gezeigt. Dabei nimmt er immer wieder das Bild des biblischen Hirten auf, der sich um alle Schafe kümmern soll.

Gleichzeitig werden Protestbewegungen gegen Armut und strukturelle Ungerechtigkeit und Ausgrenzung nicht nur in Nordamerika, Westeuropa und Nordafrika, sondern auch in verschiedenen Ländern Lateinamerikas lauter. Die ungeheure soziale Ungleichheit rückt einmal mehr in den Blick.

Wie ist die Situation in Argentinien, dem Heimatland von Papst Franziskus? Welche Formen von Ungerechtigkeit und Ungleichheit sind dort und bei uns heute brennend? Welche Armutsschicksale dürfen nicht vergessen werden?

Der Freundeskreis Tinkunakuy, das Studienkolleg Obermarchtal und die Kirchliche Akademie der Lehrerfortbildung Obermarchtal möchten diese Fragen an einem gemeinsam veranstalteten Studientag am 8. November 2013 stellen. Ganz im Zeichen des Austauschs ist auch der Studientag konzipiert, der parallel mit Schülern und Schülerinnen der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Santiago del Estero stattfinden wird.

Als Abschluss des Studientags wird eine Foto-Ausstellung mit Bildern aus Argentinien eröffnet. Am Studienkolleg Obermarchtal, einer gymnasialen Oberstufe in Trägerschaft der Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg-Stuttgart, werden regelmäßig Interkulturelle Tage veranstaltet.

Der Studientag am 8. November trägt den programmatischen Titel „Vergiss die Armen nicht!“ Schülerinnen und Schüler des Studienkollegs Obermarchtal und anderer katholischer freier Schulen sollen dort in Workshops und Diskussionen die soziale Frage und Lage in der deutschen und argentinischen Gesellschaft erörtern. Ausgangspunkt für die Bearbeitung der Themen sollen sowohl politische, kulturelle, medienwissenschaftliche, theologische und auch die sozioökonomische Perspektiven sein. Der Hauptvortrag vor der Ausstellungseröffnung soll sich dem Thema „Landgrabbing“ zuwenden.

„Vergiss die Armen nicht!“ – Studientag zur sozialen Lage in Deutschland und Argentinien

8. November 2013

Studienkolleg Obermarchtal

ARGENTINIEN IM HÖRSAAL

Argentinien im Hörsaal: Landeskundeseminar „Argentina“

Von Lukas Kleiner

Durch meinen Aufenthalt in Santiago del Estero habe ich eine gewisse Affinität zu Argentinien und Lateinamerika und war dementsprechend wenig motiviert, im Rahmen des „Sprache und Kultur: Spanisch“-Moduls meines „International Economics“-Studiums in Tübingen ein Landeskunde-Seminar zu Andalusien oder Galizien zu belegen. Umso größer war meine Freude und gewissermaßen auch Erleichterung, als das Thema bekannt gegeben wurde: Landeskunde Argentinien.

Die Frage zu Beginn: was fällt uns spontan zu Argentinien ein? Tango, Messi, Maradona, der Papst, Patagonien...ich fühlte mich zurückversetzt ins Jahr 2009, wo ich so gut wie nichts über Argentinien wusste. Heute fallen mir noch viele weitere Begriffe ein: Mate, Militärdiktatur und 30.000 Desaparecidos (Verschwundene), Boca Juniors, Islas Malvinas, Inflation, Chacarera, Lomito, Empanadas, Fernet con Coca...die Liste ist endlos. Im Sommersemester 2013 nun also ein Landeskundeseminar über Argentinien, Argentinien für Anfänger und Fortgeschrittene, Argentinien im Hörsaal, mit einem spanischen Dozenten. Meine Erwartungen waren hoch.

Das Seminar bestand darin, dass sich die Studenten im Laufe des Semesters in kleinen Gruppen verschiedene Aspekte aus der argentinischen Geschichte und der argentinischen Kultur erarbeiteten und den anderen Teilnehmern präsentierten.

Die ersten Themen waren die Kolonialisierung durch die Europäer und die Entstehung der Republik Argentinien. Wichtige Themen, aber ich persönlich fand die neuere Geschichte, die Geschehnisse im 20. Jahrhundert weitaus interessanter, da ich trotz eines einjährigen Aufenthaltes nicht wirklich genau wusste, was in Argentinien passiert ist und warum Argentinien das Land geworden ist, das es heute ist. Natürlich hat man in Santiago immer mal wieder über einzelne Personen und Vorgänge gesprochen aber im großen und ganzen hatte ich nie das Gefühl, das die Argentinier (abgesehen von den „Islas Malvinas“) von sich aus wirklich gerne über ihre Geschichte sprechen und als junger Ausländer hat man zunächst auch andere Prioritäten und muss sich in einer fremden Welt zurecht finden.

Über Perón, den Peronismus und die anschließende Zeit, in der sich Demokratie und Diktatur mehr oder weniger im 2-Jahresrhythmus abwechselten, kamen wir schließlich bei unserem Thema, der Militärdiktatur, an.

Mit zwei weiteren VWLern, von denen einer ein Auslandssemester in Córdoba gemacht hat, wählten wir das Thema „Las Juntas Militares“. Durch Wikipedia-Einträge und das Buch „Kleine Geschichte Argentiniens“, welches mir meine Eltern für Santiago geschenkt hatten und bei dem ich nie über Kapitel 2 hinausgekommen bin, gewannen wir einen ersten Überblick. Zwischen 1976 und 1983 hat eine Militärregierung Schrecken und Terror verbreitet, über 30.000 Leute, sowohl Regimegegner als auch vollkommen Unbeteiligte, festnehmen, an geheimen Orten foltern und anschließend verschwinden lassen. Die Opfer wurden vergraben oder von einem Flugzeug in den Río de la Plata geworfen. Viele blieben für immer verschwunden. Und ganz nebenbei hat Argentinien 1978 auch noch die Weltmeisterschaft ausgerichtet und gewonnen.

Von der Struktur teilten wir das Thema in drei Blöcke auf. Der erste Block bestand aus einer Übersicht über die Geschehnisse, Hintergründe und handelnden Personen. Im zweiten Block zeigten wir anhand eines konkreten Familienschicksals, was in dieser Zeit in Argentinien vor sich ging:

ARGENTINIEN IM HÖRSAAL

Soldaten, Opposition, zerrissene Familien, Verrat, Folter, „los Desaparecidos“, Entführung von Babys, Wegschauen der Bevölkerung, „Madres/Abuelas de Plaza de Mayo“. Was sich zunächst extrem anhört, war leider keine Ausnahme. Im letzten Teil schließlich befassten wir uns mit dem Ende und der Aufarbeitung der Militärdiktatur.

Ich kann mich daran erinnern, in Santiago irgendwann im März viele Menschen mit Plakaten und Fotos von „Desaparecidos“ auf den Straßen gesehen zu haben, dass viele Freunde zu dem Zeitpunkt anstelle eines Facebook-Profilbildes den Ausruf „nunca más“ (nie wieder) verwendeten und wir in einer Jugendgruppe wir den Film „La noche de los lapices“ anschauten. Es gab eine Militärdiktatur. Tausende verschwundene Personen. Die Islas Malvinas sind eigentlich argentinisch. Das war mehr oder weniger alles, was ich in Argentinien gelernt habe.

Die Recherche für das Referat gab mir nun die Motivation, mich intensiver mit den politischen und gesellschaftlichen Ereignissen zu befassen. Ein Freund aus Santiago, der Geschichte auf Lehramt studiert, hat mir sehr geholfen, viele Vorgänge zu verstehen und seine Sicht der Dinge zu erfahren.

So war ich erstaunt, wie Präsident Alfonsín zunächst alles in Bewegung setzte, die Verantwortlichen vor Gericht zu stellen und die Vorgänge in dem Bericht „Nunca Más“ von einer Kommission aus Schriftstellern, Wissenschaftlern und Theologen zu untersuchen, nur um kurze Zeit später die Gesetze zu lockern. Soldaten, die dem Befehl eines Vorgesetzten folgten, konnten nicht belangt werden, ebenso gab es nur noch ein kurzes Zeitfenster, um neue Prozesse zu eröffnen. Und schließlich erließ Präsident Menem 1989/1990 eine Generalamnestie für 213 (bereits Verurteilte) Angehörige des Militärs und 64 Mitglieder der Guerilla. Diese Politik der Amnestie und des Vergessens, wie sie Menem selbst nannte, ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass er während der Militärdiktatur selbst inhaftiert war. Erst unter der Regierung von Néstor Kirchner wurden diese Gesetze aufgehoben und es setzte ein langsamer Prozess der Aufarbeitung ein. Den Tag der Erinnerung gibt es seit 2002. Das Portrait von General Videla, einem der Hauptverantwortlichen, wurde erst 2004 aus der Militärschule abgehängt.

Las Juntas Militares en Argentina

1976 - 1983



Friederike Graupner
Lukas Kleiner
Amadeus Müller

ARGENTINIEN IM HÖRSAAL

Ein Gesundheitszentrum für Veteranen des Falklandkrieges gibt es seit 2012. Anders als Deutschland hatte Argentinien keine Hilfe aus dem Ausland, um die eigene Geschichte zu verarbeiten und daher ist dieser Prozess noch immer in vollem Gange. Uns hat es auf jeden Fall sehr viel Spaß gemacht, die Präsentation vorzubereiten und vorzutragen.

Weitere Themenpunkte des Seminars waren die Wirtschaftskrise, der Übergang zur Gegenwart mit der Regierung der Kirchners, Sprache und Literatur, Musik und Gastronomie. Highlights für mich waren im Anschluss an die Referate die Zusammenfassungen und Kommentare unseres Dozenten, einem Spanier, der Verwandtschaft in Argentinien hat und selbst längere Zeit in Buenos Aires gelebt hat. Er schaffte es stets, komplexe Themen auf den Punkt zu bringen und uns unbequeme Fragen mit auf den Weg zu geben: Wie würde ich reagieren, wenn ich während der Diktatur geboren und mein Vater beim Militär gewesen wäre? Nachforschen, zweifeln und verdrängen? Warum ist der Peronismus so erfolgreich, wenn er doch eigentlich kein eigenes Profil hat und Aspekte vieler gegensätzlicher Ideologien vereint. Warum sieht sich der Argentinier eher als Europäer statt als Südamerikaner?

Die Abschlussklausur war ein Aufsatz zum Thema „Entwicklung des Desaparecidos von der Militärdiktatur bis heute“. Eine Fragestellung, die die komplette neuere Geschichte Argentiniens einschließt. Meiner Meinung nach war das Seminar ein voller Erfolg, weil sowohl absolute „Neulinge“, wie auch „Experten“ sehr viel über Argentinien lernen können und ich in Zukunft werde ich vieles mit anderen Augen sehen. Neben Obelisk und La Boca würde ich in Buenos Aires nun auch die E.S.M.A (Mechanikerschule der Marine) besuchen, ein ehemaliges Folterzentrum, welches nach und nach zum Museum umgebaut wird. Für mich ist Argentinien durch dieses Seminar ein noch interessanteres Land geworden.

STRABENGESCHICHTEN

Calle Sarmiento: Straße des obersten Pädagogen

Domingo Faustino Sarmiento verkörpert wie keine andere Figur in der argentinischen Geschichte den Glauben an Veränderung durch freies Denken und Bildung. Bis heute gilt er als Pate der argentinischen Pädagogen und als intellektuelle Kraft hinter der Entwicklung des Bildungssystems. Hier die Biographie des großen Pädagogen, der, zumindest indirekt, auch als Pate des Austauschs zwischen Santiago del Estero und Rottenburg-Stuttgart gelten kann:

(aus: Lesebuch für den Unterricht der in der deutschen Sprache, Band III. herausgegeben von Consejo Nacional de Educación, 1942)

Domingo Faustino Sarmiento erblickte am 15. Februar 1811 in San Juan das Licht der Welt. Das ärmliche Leben im Elternhaus verschönerte die Mutter Paula Albarracín durch ihre Liebe und ihr gütiges Wesen. Der dankbare Sohn schrieb später darüber: „Glücklich die Armen, die solche Mutter gehabt haben!“ Auf den Knien seines Onkels José, des späteren Bischofs von Cuyo (Region im Nordwesten Argentiniens), lernte Domingo lesen. An ihm hing er mit inniger Zuneigung. Die Liebe zu Freiheit und Vaterland, den Eifer seinem Land zu dienen, hat dieser ihm unauslöschlich eingepreßt. Der unstillbare Wissensdrang und das ausgezeichnete betragen Domingos trugen ihm in der Schule den Titel „Erster Bürger“ ein – das ist Domingo Faustino Sarmiento auch im späteren Leben gewesen: der erste Bürger seines Vaterlandes. Noch als Schüler unterweist er die Nachbarn, alte und junge, ist ihr Briefschreiber und Vorleser. Mit 16 Jahren wird er Lehrer in San Luis. 1827 sehen wir in wieder in San Juan, wo er als Verkäufer in einem Almacén (Warenlager) sein Brot verdient. Hinterm Ladentisch liest er, was ihm gerade in die Hände fällt. Politische Gründe (er ist Unitarier, glaubt also an eine Vereinigung der Provinzen des Südens) lassen Domingo mit seinem Vater José Clemente Sarmiento nach Chile auswandern. Dort ist er Dorflehrer und betreibt einen Getränkeausschank, dann arbeitet er als Handlungsgehilfe und als Vorarbeiter in den Minen von Copiapó (vom Bergbau geprägte Stadt nördlich von Santiago de Chile).

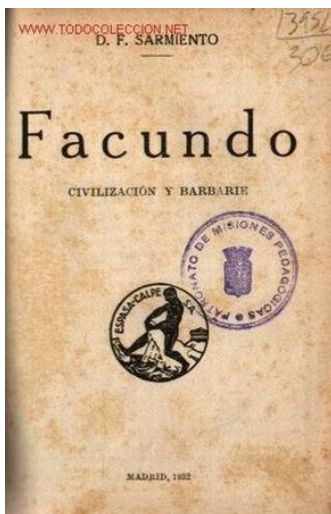


Sarmiento mit der Schärpe des argentinischen Präsidentenamtes/ Calle Sarmiento in Santiagos

STRABENGESCHICHTEN

Im Jahre 1936 kehrt Domingo Faustino Sarmiento nach San Juan zurück. Dort erweitert er seine Kenntnisse unaufhörlich, gründet eine literarische Gesellschaft, eine Schule und die Zeitung „*El Zonda*“. Diese wird später verboten. Dem Gefängnis und der Gefahr, erschossen zu werden, entzieht er sich durch eine erneute Flucht nach Chile. Unterwegs schreibt er mit Kohle auf einen Felsen der Anden: „**Die Ideen tötet man nicht**“.

In Chile ist Sarmiento Redakteur und Direktor einer Lehrerbildungsanstalt und Schriftsteller. Eine Reihe von Werken für den Unterricht und Unterhaltung entstehen, darunter „*Vida de Aldao*“ und sein berühmtes Buch „*Facundo*“.



Facundo – Zivilisation und Barbarei: Sarmientos literarisches Hauptwerk

Im Auftrag der chilenischen Regierung unternimmt er eine dreijährige Reise, die ihn durch Europa und später nach Nordamerika führt. Das Gesehene legt Domingo Faustino Sarmiento in Büchern, Zeitungen und Zeitschriften nieder. 1850 erscheinen „*Argirópolis*“ und „*Recuerdos de Provincia*“. Nach einem erneuten dreijährigen Aufenthalt in Chile kehrt Sarmiento nach Argentinien zurück und wird Abgeordneter, Minister und Statthalter von San Juan. Nie ruht seine schreibgewaltige Feder. In all diesen Ämtern ist er die starke Persönlichkeit, der führende Geist, der unentwegte Kämpfer gegen die Caudillos (*mächtige, nahezu absolutistisch herrschende Regionalfürsten*). 1865 geht Sarmiento als Gesandter Argentiniens nach den Vereinigten Staaten und kehrt als gewählter Präsident für die Regierungszeit 1868 bis 1874 zurück. Immer ist er rastlos tätig, seinem Vaterlande die innere Ruhe zu verschaffen, es in seiner Entwicklung vorwärtszutreiben. Sarmiento wird danach Senator für San Juan, Generaldirektor der Schulen der Provinz Buenos Aires, Innenminister unter Präsident Nicolás Avellaneda, Generalsuperintendent der Schulen der Nation. Er gönnt sich keine Ruhe. Dem Vaterlande weihet er seine schöpferische Genialität, seine gewaltigen Geisteskräfte, bis ihn in Asunción del Paraguay am 11. September 1888 der Tod überraschte. Sein Todestag ist heute der *Tag des Lehrers*. Die Fahnen der vier Länder Argentinien, Chile, Paraguay und Uruguay bedeckten seinen Sarg. Ergriffen stand in Buenos Aires die Menschenmenge mit entblößtem Haupt, die Kinder knieten, als dieser große Sohn der argentinischen Nation Einzug hielt in die Unsterblichkeit.

HINTERGRUND

Eudaimonia und Sumak Kawsay – vom Ziel des guten Lebens in der griechisch-antiken und andin-indigenen Tradition

von Marc Frick

In Europa neigen wir dazu, alle Errungenschaften der Moderne als Produkt der aufklärerischen Tradition zu verstehen. Dabei verstehen wir die Entwicklung von Zivilisation und funktionierender Wertesystemen als Teil des scheinbar genuin europäischen Projekts der Aufklärung.

Dieses, sich auf Europa als vermeintliches Zentrum der kultivierten Welt konzentrierende Weltbild nennt sich Eurozentrismus. Mit wachsendem Selbstbewusstsein der sogenannten Entwicklungsländer gerät dieses Weltbild zunehmend unter Druck.

Die große Dominanz europäischer Geisteswissenschaften beruht unter anderem auf die Schriften und ganz besonders auf die Ethiken antiker Philosophen. Dabei vergessen wir, dass diese Schriften ohne die enorme wissenschaftliche Leistung der maurisch-muslimischen Übersetzer und Interpreten des maurischen Großreiches in Andalusien (bis zur *Reconquista* 1492) und Nordafrika heute überhaupt nicht mehr erhalten wären.

In diesem Beitrag möchte ich zeigen, dass sich abseits von Europa und unabhängig von den europäischen und später angloamerikanischen Zivilisierungsversuchen ganz eigene Lösungsansätze, Traditionen und Wertesysteme gebildet haben. Besonders Krisenzeiten, in denen lange angesehene Orientierungspunkte durch neue wirtschaftliche und naturwissenschaftliche Herausforderungen wegzubrechen drohen, lohnt es sich, auch abseits der europäischen Tradition nach Auswegen und Lösungsansätzen zu suchen.

Viele Philosophen und kritische Ökonomen forderten im Zuge der multiplen Krisen und dem Wegfall der klaren, bisher gültigen Dogmen wie „Mehr Wachstum und Konsum = mehr Lebensqualität“ eine Rückkehr zu den Lehren der Antike. Besonders der Philosoph Aristoteles (384-322 v. Chr.) warnte bereits die antike Gesellschaft Athens davor, in den Strudel des ewigen Strebens nach Mehr zu geraten:

„Grund für die Gesinnung ist die emsige Bemühung um das Leben, doch nicht um das gute Leben, weil aber jenes Begehren ins Grenzenlose geht, so begehren sie auch unbegrenzte Möglichkeiten, dies zu bewerkstelligen.“ (Aristoteles, Politik: 1257 b – 1258 a1).

Als Alternative zu diesem Irrweg erklärt Aristoteles die *Eudaimonia* als oberstes Ziel. *Eudaimonia* bedeutet etwa „das gute, glückselige Leben“ und charakterisiert sich vor allem durch Tugendhaftigkeit und der Orientierung am „rechten Maß“. Grenzenloses Wachstum und grenzenlose Bereicherung ist dabei nicht vorgesehen, da eine Bemühung um diese Güter den Menschen nur vom tatsächlichen Ziel des menschlichen Lebens, dem guten Leben ablenken würde. Wer Reichtum zum obersten Ziel erkläre verwechselt laut Aristoteles das Mittel mit dem eigentlichen Zweck.

Dieses Konzept der Wirtschaft als „Dienstleister des guten Lebens“ verlor in Europa besonders im Zuge der Industrialisierung an Wirkmächtigkeit und feiert erst aufgrund der Krisen der letzten Jahre seine Renaissance.

HINTERGRUND

Ein ähnliches Weltbild der indigenen Andenvölker des heutigen Bolivien und Ecuador konnte sich währenddessen gegen die Ökonomisierung der Welt behaupten und wurde bereits kurz nach der Jahrtausendwende in die Verfassungen der beiden Länder erhoben. Die Rede ist von dem Streben nach „Sumak Kawsay“, was auf Quechua so viel bedeutet wie „gutes Leben“ und hier weiter erläutert werden soll



Darstellung des „Buen Vivir“ auf der Pachamama

Bereits lange vor der Eroberung des amerikanischen Kontinents durch die Europäer und die Unterdrückung der indigenen Lebensformen durch aggressive Missionierung verfügten die Völker der andinen Regionen Südamerikas über eine gewachsene Ethik mit klaren Werten und Normen. Ähnlich wie beim aristotelischen „guten Leben“ handelt es sich bei „Sumak Kawsay“ keinesfalls um eine *light-version* des Lebens oder den Versuch, das *dolce-vita-Gefühl* als Ethik zu verkaufen. Stattdessen steht ein enges Verhältnis des Menschen zur Natur im Mittelpunkt. Die heilige Pachamama wird als eigenständiges Subjekt verstanden – inklusive eigener Rechte und Schutzanspruch. Auch wird Entwicklung keinesfalls als linearer Prozess (von einem schlechten und zu überwindenden Zustand zu einem guten, lebenswerten, von unterentwickelt zu entwickelt) verstanden. Stattdessen gilt das ganze Leben als Entwicklung, eine sich ständig selbst konstruierende und reproduzierende Kategorie.

Materieller Wohlstand tritt in diesem Verständnis in seiner Bedeutung hinter Werte wie Wissen und Erfahrung, soziale und kulturelle Anerkennung oder den Einklang einer Gesellschaft mit der Natur zurück.

HINTERGRUND

Eine Konzentration auf das Streben nach einem guten Leben im Sinne des Sumak Kawsay hätte entsprechend eine vollkommene Umorientierung zur Folge. Zentrales Element ist die Bedeutung der Vereinbarung menschlichen Lebens mit der Natur als Lebensraum.

Bolivien und Ecuador haben weite Teile dieses indigenen Wertekodex in ihre modernen Verfassungen aufgenommen. Sogar die Nennung der Natur als schützenswertes Subjekt fand Eingang in die Gesetzestexte. Ein Versuch der Umsetzung dieser, oftmals als Utopie belächelten Zielsetzungen stellt beispielsweise die vieldiskutierte Yasuní-Initiative Ecuadors dar. Kernidee des Projekts war es, verfügbare Ölressourcen in ökologisch und anthropologisch sensiblen Regionen des Yasuní-Nationalparks bewusst nicht zu fördern. Weltweit warb das Andenland – auch dank einer Ablehnungspolitik Deutschlands leider weitestgehend erfolglos - um Unterstützung für die Schutzmaßnahme des Ökosystems.



Trotz des Scheiterns dieser Initiative zeigt sich, dass neue Lösungen nicht immer aus Europa oder Nordamerika kommen müssen und sich ein Blick auf die Traditionen anderer Kulturräume, wie z.B. Lateinamerika für jeden lohnt, der auf der Suche nach anderen Ansätzen und Denkmustern ist.

WIEGE DER POESIE – CUNA DE POETAS

Kunst und Kultur sind zentrale Bestandteile des Selbstverständnis und der Kultur Santiago del Esteros. Das spiegelt sich einmal mehr in der Gründung einer neuen poetisch-literarischen Gruppe mit dem vielversprechenden Namen „Burbujas del Vanguarda“ (zu Deutsch etwa „Blasen avantgardistischer Kunst“, wobei Vanguarda eine Wortschöpfung aus Avantgarde und Kunst ist). Adriana Comán ist Gründungsmitglied dieser Gruppe und Autorin des, wie wir finden, besonders lesenswerten Gedichts „Resurrección“.

Resurrección

Dejen morir al gaucho,
sus botas están cansadas,
la faca agotada
de tanto carnear vidalas.

Dejen morir al gaucho,
ya ni un árbol
ni una mora
le ha quedao al pobre,
ni bien se duerme
lo resucitan en canciones,
en poemas y como si eso fuera poco,
le dan largas vidas en novelas.

Dejen morir al gaucho,
el cemento ha devorao
sus ilusiones,
les han tapao sus trincheras
con carreteras,
las chinas ya no amasan
al rescoldo.

Dejen morir al gaucho,
de vender humo a la capital
si aquí, en Santiago del Estero
ya está todo urbanizao,
lo reviven al pobre por necesidá
y por lo mismo negamos
a la escritura,
a la literatura actual.

*Adriana Comán
Santiago del Estero*

A QUÉ TE DEDICAS?

Wir freuen uns sehr über die Beiträge ehemaliger Praktikanten, die uns in der Rubrik „A qué te dedicas?“ von ihren Erfahrungen während des Austauschjahres und ihrem aktuellen „Werdegang“ erzählen. In dieser Ausgabe meldet sich Francisco „Pancho“ Yocca zurück. Er war von September 2010 bis Februar 2011 als Praktikant in Deutschland und ist in Santiago ein langjähriger Begleiter, Freund und Mentor des Austauschprogramms und der deutschen Praktikanten.

Cuándo estuviste en Alemania?

La primera vez que estuve en Alemania fue desde Septiembre de 2010 hasta Febrero de 2011, a través del intercambio académico, cultural y religioso que existe entre las diócesis de Santiago del Estero y Rottenburg-Stuttgart.

Sin embargo, no fue la primera vez que escuchaba de Alemania. Mucho tiempo antes, había tenido ya contacto con su cultura y los hijos de esta tierra alemana.

Wann warst du in Deutschland?

Das erste Mal war ich von September 2010 bis Februar 2011 in Deutschland. Ich war damals Teilnehmer des akademischen, kulturellen und religiösen Austausches, der zwischen den Diözesen Santiago del Estero und Rottenburg-Stuttgart besteht. Natürlich war dies nicht der erste Kontakt zu Deutschland und den Deutschen. Bereits lange vor meinem eigenen Austausch habe ich die deutsche Kultur und die „Söhne und Töchter dieses Landes“ kennengelernt.

En el año 2001 trabajaba en la Sede Administrativa de las Escuelas Diocesanas (SAED) y fue en ese año que recibimos la visita de una delegación de la diócesis de Rottenburg-Stuttgart. En esa oportunidad conocí a Mons. Gebhard Fürst, Elisabeth Jeggle, Dr. Berthold Saup y el Sr. Walter Swacek. Fue en esa visita que se comenzó a gestar la idea de un intercambio y para ello había que conocernos mutuamente, qué hacían nuestras instituciones, cómo lo hacían, por qué lo hacían, etc. Eran las preguntas básicas que había que responder para poder mostrar a nuestros colegas de Alemania todo el trabajo que se desarrollaba en Santiago del Estero. En especial, queríamos mostrar por qué la Iglesia de Santiago del Estero trabajaba en educación, cómo era ese trabajo y dónde estaban ubicadas nuestras escuelas. Aún en educación, se trataba de un encuentro muy especial, que había que trabajar en la traducción no sólo sobre el idioma sino también sobre la realidad en la cual vive cada una de estas escuelas. Tener entre nosotros a sacerdotes alemanes trabajando en las parroquias del campo, en especial el P. Sigmund Schänzle, hizo que las relaciones y la comunicación fuesen mucho más sencillas y cordiales.

Im Jahr 2001 arbeitete ich in der Sede Administrativa de las Escuelas Diocesanas (SAED) und in diesem Jahr empfingen wir eine Delegation der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die uns in Santiago besuchte. Bei dieser Gelegenheit durfte ich Bischof Gebhard Fürst, Elisabeth Jeggle, Dr. Berthold Saup und Herrn Walter Swacek kennenlernen. Während dieses Besuchs entstand die Idee, einen Austausch aufzubauen, der es uns ermöglichen würde, uns und die Aktivitäten unserer Institutionen besser kennen zu lernen. Es ging uns darum, zu verstehen, was die Aufgabe unserer jeweiligen Institutionen ist und warum diese so arbeiteten wie sie arbeiten. Diese grundlegenden Fragen mussten beantwortet werden, um unseren deutschen Kollegen zu erklären, was wir als SAED hier in Santiago aufbauen wollten. Ganz besonders wichtig war es uns zu zeigen, warum die Kirche in Santiago im Feld der Bildung und Erziehung tätig ist, wie wir unsere Arbeit verstehen und in welchem Umfeld sich unsere Schulen befinden. Die hier lebenden deutschen Priester, die in Kirchen auf dem Land arbeiteten, ganz besonders Padre Sigmund Schänzle, vereinfachten die Kommunikation und machten die Beziehung zwischen den beiden Ländern noch inniger.

A QUÉ TE DEDICAS?

Desde cuándo participas en el intercambio?

Desde el comienzo del intercambio me encuentro participando junto a muchas otras personas. Todos aquí en Santiago del Estero, aportamos un granito de arena para que esto sea posible. Desde los niños y jóvenes que reciben a los practicantes alemanes en las escuelas, los docentes, preceptores, ordenanzas y directivos de las escuelas, los voluntarios del freundeskreis, todo el personal de SAED, hasta sus directivos y los obispos que apoyan el intercambio, todos dan algo por el “encuentro” de nuestras escuelas y todas las personas que participan.

Seit wann bist du Teil des Austausches?

Von Beginn an bin ich, gemeinsam mit vielen anderen Personen, Teil des Austausches. Alle hier in Santiago del Estero steuern unser kleines Sandkorn bei, um ihn zu ermöglichen. Angefangen von den Kindern und Jugendlichen, die die Deutschen Praktikanten in den Schulen empfangen, über die Lehrer, Preceptoren, Hausmeister und Leiter der Schulen, die Freiwilligen des Freundeskreises und das Personal der SAED, bis hin zur den Verantwortlichen der Sede und den Bischöfen unterstützen den Austausch. Alle, unsere Schulen ebenso wie einzelne Personen, nehmen an diesem „Encuentro“, zu dieser Zusammenkunft Anteil.

Siempre me llenó de alegría el corazón el ver cómo se prepara la llegada de los practicantes alemanes. Las reuniones que se llevan a cabo para distribuir las tareas, pensando en la limpieza y preparación de la casa, quién los buscará y acompañará en su llegada, cómo se presentarán en las escuelas, quién los llevará a conocer la ciudad, etc. El trabajo es mucho, pero también hay muchas personas que ayudan y lo mejor es ver sus sonrisas y alegría por la expectativa de recibir a nuestros invitados. También me pregunté cómo sería esto de parte de la gente que participa del intercambio en los colegios de la fundación. Haber estado en Alemania me dio la posibilidad de conocer a las personas que “del otro lado” también ponen lo mejor de sí para que sea posible este maravilloso encuentro. Debo decir que en mi visita tuve la oportunidad de conocer gente maravillosa que me acompañó en muchos momentos de mi práctica.

Es hat mich immer mit Freude erfüllt zu sehen, wie die Ankunft der deutschen Praktikanten vorbereitet wird. Die Treffen, in denen die Aufgaben verteilt werden: Reinigung und Vorbereitung des Hauses, wer empfängt und begleitet sie bei und nach ihrer Ankunft? Wie werden sie in den Schulen vorgestellt, wer zeigt ihnen die Stadt, etc.. Dabei kommt viel Arbeit zusammen, aber die Bereitschaft der Beteiligten zur Hilfe und Unterstützung ist groß. Das schönste ist, das Lächeln und die Vorfreude wahrzunehmen, mit denen unsere Gäste erwartet werden. Ich habe mich oftmals gefragt, wie diese Vorbereitung auf Seiten der Schulstiftung und ihren Schulen in Deutschland aussieht. Mein Aufenthalt in Deutschland gab mir die Möglichkeit, die Menschen von der „anderen Seite“ kennen zu lernen, die, ebenso wie wir, ihr Bestes geben um diese herrliche Zusammenkunft, dieses „Encuentro“ zu ermöglichen. Während meines Besuchs in Deutschland durfte ich tolle Menschen kennenlernen, die mich während vieler Momente meines Praktikums begleitet haben.

Creo que las experiencias más importantes que quedaron en mi recuerdo y mi corazón, están relacionadas a las personas que tuvieron la paciencia y la delicadeza de hacerme conocer cómo es la vida, el trabajo, la cultura y la fe de la hermosa tierra alemana. Fue en el encuentro con el otro que abría su vida y su corazón, donde pude conocer la grandeza del espíritu de los hermanos alemanes.

A QUÉ TE DEDICAS?

Ich glaube, die wichtigsten Erfahrungen in meiner Erinnerung und in meinem Herzen sind jene, die mit den Personen verbunden sind, die mir mit Geduld und Feingefühl das Leben, die Kultur und den Glauben in diesem wunderschönen Land, das Deutschland ist, näher gebracht haben. Ich erlebte eine Zusammenkunft, ein „Encuentro“ mit anderen, die mir ihr Leben und ihr Herz öffneten, die mir die Größe des Geistes meiner deutschen Brüder zeigten.



En lo que refiere al proyecto para mi práctica allí, en las escuelas de la fundación, ha sido muy enriquecedor. Si bien mi trabajo se centraba en el sistema de capacitación de la fundación de escuelas católicas libres, el poder conocer cómo era la vida de las instituciones, las clases en las aulas, los juegos de los niños y jóvenes y su forma de ver el mundo me hicieron madurar mucho mi vocación docente.

Auch im Bezug auf mein Praktikumsprojekt in Deutschland, in den Schulen der Schulstiftung, war mein halbes Jahr sehr bereichernd. Da sich meine Arbeit auf das Verständnis des deutschen Systems der Lehrer Aus- und Fortbildung konzentrierte, half es mir sehr das Leben und die Arbeit in den Institutionen, den Klassenzimmern, die Spiele mit Kindern und Jugendlichen und ihre Art, die Welt zu sehen, kennen zu lernen. Diese Erfahrungen ließen mich in meiner Berufung als Dozent und Lehrer reifen.

A QUÉ TE DEDICAS?

Hoy sigo trabajando en educación. Soy profesor de Filosofía en el Instituto Superior Santiago El Mayor (profesorado de Filosofía), también soy Secretario Académico de la Facultad de Ciencias de la Educación en la Universidad Católica de Santiago del Estero y soy docente e investigador en la Universidad Nacional de Santiago del Estero.

Auch heute arbeite ich noch im Bildungsbereich. Ich bin Professor für Philosophie am Instituto Superior Santiago El Mayor (Pädagogische Hochschule/Profesorado für Philosophie) und außerdem akademischer Sekretär der Fakultät für Bildungswissenschaften der Katholischen Universität Santiago del Estero (UCSE). An der nationalen Universität Santiagos arbeite ich als Wissenschaftler und Dozent für Philosophie.



Para todos los que continúan participando del intercambio, y para todos los que se quieren sumar al intercambio quiero invitarlos a seguir el lema que es nombre de esta revista: "Vivir el encuentro". Creo que éste es el espíritu que hay que alimentar.

Alle, die bis heute am Austausch teilhaben und jene, die sich dazu gesellen möchten, darf ich einladen, dem Leitsatz zu folgen, der auch der Name dieser Zeitschrift ist: „Vivir el Encuentro“ – „Die Zusammenkunft leben“. Ich glaube dass es dieser Geist ist, den wir nähren sollten.

A QUÉ TE DEDICAS?

Encontrarse con otro/s nos da la oportunidad de descubrir la vida, de conocer otro mundo que antes estaba oculto, es compartir con un otro la esperanza de que el mundo pueda ser mejor y por ello trabajar, proyectar y luchar juntos por un mundo nuevo. Encontrarse con otros es la hermosa posibilidad de realizar el Evangelio, porque Jesús me ofrece un prójimo para vivir el amor al que hemos sido llamados.

Mit anderen zusammen zu treffen schenkt uns die Möglichkeit das Leben zu entdecken, eine andere Welt kennenzulernen die uns zuvor dunkel oder unzugänglich war. Es bedeutet die Hoffnung zu teilen, dass die Welt eine bessere sein könnte und gemeinsam dafür zu arbeiten, Projekte zu ersinnen und für eine neue Welt zu kämpfen. Mit anderen zusammen zu treffen bedeutet, die herrliche Möglichkeit zu haben das Evangelium zu realisieren, weil Jesus mir einen Nächsten anbietet, um die Liebe zu leben, zu der wir berufen wurden.



A QUÉ TE DEDICAS?



Saludos a todos los queridos hermanos alemanes!!!

Grüße an all meine deutschen Brüder und Schwestern!!!

RINCÓN DE CUENTOS

Die Geschichte des Cristo Colón (Christopher Kolumbus)

Erzählt aus der Perspektive der Mapuche

Vor vielen, vielen Jahren gab es einen Mann, der Cristo Colón hieß. Da er lesen und schreiben konnte, wusste er durch ein Buch, dass es ein fernes Land gab, bewohnt von Leuten dunkelfarbiger Haut. Viele Tiere sollten sie haben und Gold und Silber, die Wilden. S

So ging Cristo Colón zu seinem König und sagte: „Mari, Mari, mein König, Mari, Mari, meine Königin! Von weit her komme ich. Von meiner Heimat komme ich. Cristo Colón heiße ich und möchte mit euch reden. Gute Absichten bringen mich zu euch. Es handelt sich, wenn ihr zuhören wollt, um folgende Angelegenheit. Also hört nur zu! Aus einem Buche erfuhr ich, dass es ein fernes Land gibt, dessen Bewohner dunkle Haut haben, sehr viele Tiere besitzen und andere Werte. Dorthin möchte ich, zu diesen Wilden. Gibst du mir, mein König, ein Schiff und die nötigen Matrosen, um es zu bemannen – das Lenken verstehe ich selber – so fahre ich hin und bringe dir, was sie haben, ja von den Wilden selber bringe ich dir welche! Cristo Colón hält sein Wort, mein König, meine Königin!“

Der König nun hatte keine große Lust, ihm ein Schiff zu geben und Matrosen. Doch als er nach Ausreden suchte, sagte sein Weib, die Königin: „Sei doch kein Dummian! Was kostet es dich denn schon? Leihe im ein Schiff, lass ihm die Matrosen geben, die blöde genug sind, ihr Leben zu riskieren! Gelingt es, so bringt er die Reichtümer, geht er unter mit dem Schiff, so hast du doch nichts verloren. Nur gewinnen kannst du! Gold und Silber, auch Wilde bringt er uns.“

Das Volk der Mapuche lebt in Argentinien und Chile. Die Mapuche gelten als eines der wenigen indigenen Völker dem es gelang, sich den spanischen Eroberern erfolgreich zu widersetzen. Besonders die Rodung von Wäldern zur Cellulosegewinnung bedroht heute ihren Lebensraum in den Andenkordillern der argentinisch-chilenischen Grenze.

Und so kam es, dass der König dem Cristo Colón ein Schiff gab und die entsprechende Mannschaft, doch mit der Weisung: „Reise und besuche die dunkelhäutigen Menschen, und wenn diese Wilden einen König haben wie ich einer bin, so gehe hin, grüße ihn und sage, dass ein Bruder ihn grüßen lässt, sich erkundigt, wie es ihm gehe. Sage ihm: ‚Mari, Mari, wie geht es dir und den Deinen? Und ich soll schöne Grüße sagen des Bruders, der auch König ist. Weit weg von hier.‘ Kannst du ihn mir bringen, so tue es, diene ihm genauso wie du mir dienst. Außerdem befehle ich dir nun das allerwichtigste: niemals darfst du ein Todesurteil aussprechen! Durch deinen Mund darf kein Wilder dem Tode übergeben werden. Liebe, Geduld soll dir den Weg weisen, den du vorhast. Versprich es mir! Schwöre! Übel wird es dir ergehen, wenn du ungehorsam bist!“

Cristo Colón gab den großen Schwur von sich: „Niemals wird aus meinem Mund ein Todesurteil kommen.“ Zufrieden war es der König, zufrieden die Königin. Nun machten sie also das Schiff zurecht, versahen es mit den Matrosen und begaben sich auf die weite Reise. Rokiñ, Proviant, hatten sie auch. So gelangten sie in das große Reich der Mapuche, und keiner kannte den anderen. Die Mapuche waren zutraulich und sehr neugierig, diese weißhäutigen Menschen zu sehen. Bald fanden sie heraus, die Mapuche, dass die Fremden gar nichts verstanden.

RINCÓN DE CUENTOS

Dass sie nicht einmal wussten, wie man sich in der Pampa den Wind zunutze macht: Sie setzten sich immer mit dem Rücken gegen den Wind, um ihn aufzuhalten. Und unsere Voreltern zeigten ihnen dann, dass man sich mit dem Gesicht gegen den Wind setzen muss, um den Wohlgeruch der weiten Pampa einzuatmen. Und um sich gegen Überraschungen zu sichern. Sie wussten kein Feuer anzumachen mit den beiden Reibehölzern, sie konnten keine Tiere fangen, Fanggruben waren ihnen fremd. Viel mussten sie lernen. Bald aber begannen sie, Mapuche zu fangen. Diese waren gewillt, ihnen alles zu geben, wenn sie nur etwas lieb zu ihnen gewesen wären. Aber nein: mit wilder Kraft und Rohheit entrissen sie ihnen alles, nur grobe Befehle kannten sie. Ayayay, wie böse waren diese Huinka, wie sie von den Mapuches dann genannt wurden: Weiber stahlen sie und Mädchen, Tiere und Gold und Silber und alles. So hießen sie dann eben Huinka, was Diebe bedeutet.

Den Herrscher ließ Cristo Colón köpfen. Und weil sie sich wehrten, die armen Mapuche, belästigten sie den Erzrüuber Colón und um sie loszuwerden kaufte er alle Stricke auf, die es gab, schnitt sie in gleiche Stücke und hing sie den Huaranka und vielmals Huaranka (Tausende) von unseren Voreltern um den Hals, schlang einen Knoten und hieß sie die höchsten Bäume erklettern. Dort mussten sie die Enden am stärksten Ast befestigen und sich fallen lassen. Und diese toten Körper nannte Cristo Colón „reife Früchte“. Ganze Wälder hingen voll davon für die Geiervögel.



Und so „reinigte“ er das ganze Land der größten aller Nationen, unserer Vorfahren, um ungestörter räubern zu können. Die Kinder ließ er, wenn sie weinten, mit den Köpfen an die Bäume schlagen, sterben mussten die Alten, Kranken und die Sklaven, die er machte, sobald sie nicht mehr marschieren konnten. Die Mädchen aber nahmen sie mit, doch sie durften nicht weinen. Tränen hasste der böse Cristo Colón; seine Leute waren aber auch nicht besser.

RINCÓN DE CUENTOS

Viel Gold wurde gestohlen und viel Silber, alles gaben die Mapuche ab, was sie besaßen; ihr Leben wollten sie sich damit erkaufen. Doch bekamen sie nur grausame Züchtigungen dafür, wurden zu „reifen Früchten“ gemacht. Doch der Große, unser Chau Wentru (Gott), schickte keinen grünen Blitz, um die Huinka zu töten, die er hätte wie Felsen spalten sollen. Umsonst riefen, opferten sie heimlich, verklebt waren seine Ohren. Cristo Colón war Herrscher im Lande der Mapuche. Anuinui! Anuinui! Welch großer Jammer.

Als nun die Mapu schon fast menschenleer war, fuhren sie ab. Den Kopf des gleich anfangs getöteten Königs der Mapuche trug Cristo Colón selber mit sich: aus der gegerbten Haut desselben ließ er einen Beutel machen. Der nahm den Kopf auf, der ebenfalls gegerbt war. Von den jüngsten Männern der vielen Stämme machte er traurige Nguillan-Che, Sklaven, und von den schönsten Frauen und Mädchen, die die Kaziken besaßen, machte er Sklavinnen. Als das Schiff nun im Lande der Huinka, der Diebe, am Ufer lag, sagte der listige Cristo Colón den Matrosen: „Ich gehe zum König. Ihr bleibt hier bis ich euch rufen lasse. Gebt mir acht auf die Mapuche, die ich dem König mitbringe. Wenige sind es geworden während der Reise. Gebt ihnen Wasser. Waschen sollen sie sich. Richtet sie her, sie sollen gefallen. Bewachtet sie.“

Während der Reise gab es für die Nguillanché, die Sklaven, wenig Essen, doch ständig Schläge. An Ketten lagen sie meistens und in feuchten Kerkern, in dunklen.

Cristo Colón ging also zum König und sagte: „Mari, Mari“ zu ihm und seiner Frau. Der König freute sich sehr, denn er hatte geglaubt, dass das Schiff längst untergegangen sei. Viele Schätze brachte er mit, der Cristo Colón, und viel Gold suchte sich die Königin aus, denn Gold treibt den Körper an. Und als der König nun alles Mitgebrachte vor sich hatte, bunte Gewebe und Pelze, kostbare Steine, die viele Farben hatten, Gold in Mengen und weißes Silber, das die Hitze des Körpers dämpft, freute er sich doch auf die Wilden, die später gebracht werden sollten. Aber dann fragte er:



„Cristo Colón, hast du auch dein Wort gehalten? Hast du auch kein Todesurteil gefällt?“

worauf Cristo Colón beteuerte, es nie getan zu haben. Und als der König nach dem Herrscher der Wilden fragte, antwortete Cristo Colón, dass der sich auf dem Schiff befinde. Er sagte nicht, dass es nur der gesalzene Kopf des Königs sei. Der König wollte sofort seinen königlichen Bruder sehen, wollte ihn umarmen, hatte Sehnsucht nach ihm.

RINCÓN DE CUENTOS

Aber da es nun Zeit zum Mittagessen war, ließ er für Cristo Colón herrliche Kleider bringen und Ketten, tätschelte ihm die Schulter und lud ihn ein, mit ihm zu speisen. Sehr stolz war nun der Gast und die Königin lachte viel, als sie mit ihm sprach. Schön sitzt es sich am Tisch des Königs. Weil nun viele Stunden vergangen waren, wurden die Matrosen des Wartens müde, hungrig waren sie auch. Deshalb machten sie sich auf, Cristo Colón zu suchen.

Der König hieß sie willkommen, sagte, dass er sich freue, erkundigte sich nach vielen Dingen, worauf ihm die Matrosen den Beutel aus Menschenhaut übergaben, mit dem Kopf des toten Herrschers. Gleichzeitig führten sie die angeketteten Wilden herein, die jämmerlich aussahen und schier nackt waren. Wie

erschrak Cristo Colón, als der König ihn mit strengen Blicken maß, sich aber an die Matrosen wandte, um sie auszufragen. Da starb sein Herz in ihm. Denn die unzufriedenen Matrosen sagten alles aus, erzählten auf die geschickten Fragen von Indianern, die als „reife Früchte“ von den Bäumen hingen, von der Behandlung, die man ihnen angedeihen ließ, von den Kindern, den Alten, den Kranken.

Und als der König nun den Beutel aus Menschenhaut öffnete, als er einen abgeschlagenen Kopf erblickte, wusste er sich schrecklich betrogen. Zu Cristo Colón sagte er: „Ohne die schönen Kleider wirst du bleiben.“ Dabei ließ er sie ihm vom Leibe reißen. Nackt stand er da vorm König, vor den Leuten des Hofes, den Matrosen und den Wilden. Dann sagte er: „Ich schickte dich aus, um meinem Bruder zu dienen, nicht ihn zu töten. Nicht mit Worten, sondern mit Stricken hast du den Mapuche das Todesurteil gesprochen. Betrug hast du getrieben am großen Schwur. Tausende ließest du sterben um sie zu berauben. Nun wirst du für immer unter der Erde leben, wirst die Ketten deiner Gefangenen tragen. Wirst ihren Hunger, ihre Kälte, ihre Angst verspüren, wirst arm sterben.“ Da führten sie ihn hinweg, den stolzen Cristo Colón, der des Königs Kleider getragen und an dessen Tisch gegessen hatte, während die Königin ihm zulächelte. Schwer wogen die Ketten. Feucht und dunkel war das Verließ. Knapp war die Kost, wenig gab man ihm. Schrecklich war die Kälte, saß er doch nackt auf der nackten Erde. Ärmer als die Nguillanché, die Sklaven, in ihrem Kerker.

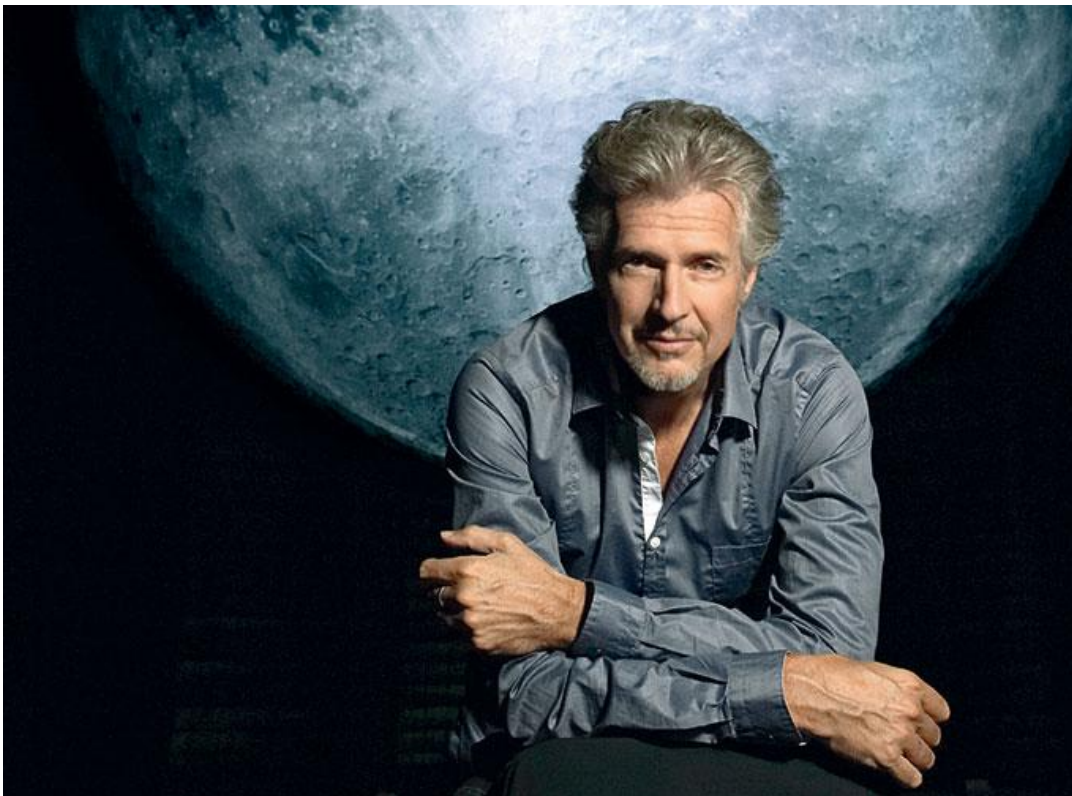


Nach vielen Jahren starb der König. Der neue Herrscher wusste nicht viel von Cristo Colón, er ließ ihn frei. Aber da er nun alt, arm und krank war, starb er bald darauf. War aber viel ärmer als der ärmste Mapuche. Damit endet die Geschichte von Cristo Colón. Mein Urgroßvater Wenchuantü (Morgensonne) hat sie erzählt.

DAS LETZTE WORT

„Vor lauter Versessenheit auf Normen übersehen wir, dass die Normalität im Anormalen liegt, in der Abweichung!“

(Frank Schätzig, „Der Schwarm“)



Antrag auf Mitgliedschaft im Tinkunakuy – Freundeskreis Santiago

Ich möchte Mitglied werden bei „Tinkunakuy – Freundeskreis Santiago“. Mir ist bewusst, dass die Entscheidung über meine Mitgliedschaft dem Vorstand des Freundeskreises vorbehalten ist.

Ich verpflichte mich freiwillig zu einem jährlichen Mitgliedsbeitrag von Euro _____

Die Kündigung meiner Mitgliedschaft oder die Änderung des Mitgliedsbeitrags ist jederzeit möglich. Die Kündigung/Änderung erfordert die Schriftform (per E-Mail reicht aus). Bereits gezahlte/eingezogene Beiträge werden nicht zurückerstattet.

Ich ermächtige das Bischöfliche Stiftungsschulamt als geschäftsführende Stelle bis auf Widerruf, den oben angegebenen Betrag jährlich von folgendem Konto abzubuchen:

Konto: _____

Kreditinstitut mit Bankleitzahl: _____

Kontoinhaber (falls nicht Unterzeichner): _____

Angaben zu meiner Person:

Name: _____

Anschrift: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Ich bin ehemalige(r) Praktikant(in): ja / nein

Ort, Datum

Unterschrift

Kontakt zum Freundeskreis: Stiftung Katholische Freie Schule, Freundeskreis Santiago, Postfach 9,
72108 Rottenburg, Tel. 07472 / 9878 0, E-Mail: sopler@stiftungsschulamt.drs.de, [santiago@stiftungsschulamt.drs.de]

IMPRESSUM

Tinkunakuy – vivir el encuentro

Zeitschrift des Freundeskreises Tinkunakuy der Santiago AG

Stiftung Katholische Freie Schule der Diözese Rottenburg Stuttgart

Verantwortlich für die Redaktion: Marc Frick

Kontakt: marc-frick@gmx.de